der Zukunft. Es giebt kein innigeres und engeres Verhältniß, als das zwischen Eltern und Kindern, in der christlichen Religion ist thatsächlich dieses engste Verhältniß hergestellt, in dem Gott als Vater erkannt wird und der Mensch sich als Kind Gottes fühlt und fühlen darf. Im Kindesverhältniß zu Gott hat die Religion als Gemeinschaftsverhältniß zu Gott ihre vollkommene und absolut vollendete Gestalt erreicht. So giebt es keine höhere Form der Religion, als die im Christenthum angegebene.

[Ein zweiter Artikel folgt.]

Die preußische Artillerie an der Manceschlucht am 18. August 1870.

Von [Nachdruck verboten.]

Friedrich von Leyden.

In den letzten Jahren ist vielfach die Wichtigkeit der Erkundung für die Artillerie vor ihrem Eintreffen ins Gefecht erörtert worden, denn davon hängt eigentlich Alles ab. Es giebt aber nur wenige kriegsgeschichtliche Beispiele, welche die Tragweite dieses Gesetzes erkennen lassen, und die wenigen sind selbst Fachleuten in ihren Einzelnheiten unbekannt. In diesen Tagen (28. Februar) hatten nun eine ganze Reihe Truppentheile der Artillerie ihr 75 jähriges Bestehen festlich begangen, und unter den Festgaben des 7. Artillerie-Regiments befindet sich auch seine Regimentsgeschichte. Derartige Geschichten sind häufig leider keine Bereicherung der Literatur. Die aber hier vom Hauptmann Hamm und Lieutenant Moewes verfaßte verdient einen ersten Platz und sollte selbst von gebildeten Laien nicht ungelesen bleiben. Dies auch wegen der oben angregten Frage, welche seit der Taktik des rauchschwachen Pulvers eine erhöhte Bedeutung erlangt hat. Ein Theil der Artillerie des 7. Artillerie-Regiments hatte am 18. August Mittags in der großen Artillerielinie von 132 Geschützen des 7. und 8. Armeekorps diesseits der Manceschlucht keinen Raum zum Anschließen gefunden. Es waren dies die 4. leichte (Trautmann), die 3. leichte (Grügge), die 3. reitende (Hasse) und 4. schwere (Semmer). Nachdem der Pachthof von St. Hubert am jenseitigen Rande der Manceschlucht von Truppen der 15. Division genommen und auf der dahinter liegenden, befestigten Höhenstellung von Moscou-Point bu jour gegen 3½ Uhr ein allgemeines Nachlassen des feindlichen Feuers bemerkt wurde, hielt der General v. Steinmetz den Augenblick gekommen, Artillerie und die 1. Kavalleriedivision durch das lange Defilee der Manceschlucht von Gravelotte vorzusenden, um den im Abzuge vermutheten Gegner zu verfolgen. Die heillose Verwirrung, welche dieser auf Grund nicht zutreffender Anschauung gefaßte Entschluß erzeugte, dürfte im Allgemeinen in großen Zügen bekannt sein. Unbekannt ist dagegen in seinen Einzelheiten die Rolle, welche die oben genannten Batterien dabei gespielt haben und ihr schauerliches Ende! Und diese Hergänge, welche für weitere Kreise Interesse haben möchten, sollen an der Hand der amtlichen Publikationen hier kurz erzählt werden. Die geschieht auch, weil die Kriegsgeschichte kaum ein Beispiel bieten möchte, welches dem Verhalten dieser Batterien an die Seite gestellt zu werden verdiente, und welches auch wohl die kühnsten Anforderungen eiserner Soldaten weit übersteigt. Ferner kann man sich bei diesem Falle ungefähr vorstellen, wie es in Zukunft Batterien ergehen muß, welche auf Grund unrichtiger taktischer Umsicht in den Kampf geworfen werden.

Von Gravelotte führt eine breite Straße durch das Mancethal auf die Hochfläche von Point bu jour. Diese Straße lag damals unter dem Massenfeuer der französischen Artillerie und Infanterie, und da sie ein Defilee bildet, so war für die vorgehende Artillerie ein Ausweichen rechts und links nicht möglich, bis der jenseitige Rand erstiegen war. Dort aber befand man sich auf 900 Schritte von den feindlichen, mit starker Infanterie besetzten Schützengräben. Die Batterien mußten daher unter einem hagelartigen Infanteriefeuer sich aus dem Defilee ziehen, aufmarschiren und abprotzen, einer der denkbar ungünstigsten Fälle auch hier, wo vom diesseitigen Rande der Manceschlucht 132 Geschütze den Feind während des Vorgangs in Folge Anweisung des Generals v. Steinmetz beschossen. General v. Zastrow ertheilte unter diesen Umständen den genannten vier Batterien Befehl, die Manceschlucht zu überschreiten, weitere sollten später folgen. In der großen 132 Geschütze bildenden diesseitigen Artillerielinie hatte man eine bessere Ansicht von der Wirklichkeit und man war dort an manchen Stellen auf eine schauerliche Katastrophe gefaßt. Sie sollte bald eintreten. Der Feind war zwar aus St. Hubert vertrieben und auf die Hauptstellung zurückgezogen, die Ruhepause auf seiner Seite bedeutete indessen keine Erschöpfung und Kampfunfähigkeit, vielmehr ein Zurückziehen und Bereitstellen seiner Massen, um die Preußen beim Angriff auf seine Hauptstellung mit aller Kraft empfangen zu können. Es geschah daher diesseits grade das, was der Feind wollte!

Die vierte leichte Batterie an der Spitze wird vorgeirabt. Mit knapper Noth gelingt es ihr, die Geschütze zum Abprotzen zu bringen und das Feuer gegen Moscou auf 900 Schritt zu eröffnen. Doch nur wenige Granaten vermag sie zu versenden, dann bricht das Verhängniß mit vernichtender Gewalt über sie herein. Die zahlreich verwundeten Pferde gehen, finnlos vor Schmerz und Schrecken, mit den Protzen durch und können nicht zum Stehen gebracht werden. Nur eine noch mit zwei Pferden bespannte Protze hält der Stangenreiter. Lange fest und bleibt damit bis zu Ende bei der Batterie stehen. An jedem Geschütz ist bald nur noch ein Mann übrig und man beginnt mit der einzig noch vorhandenen Protze die Geschütze zurückzuziehen. Nach einer halben Stunde Arbeit sind noch zwei Offiziere, ein Sergeant, drei Kanoniere da, die unter unglaublichen Anstrengungen zwei Geschütze retten können, die übrigen vier bleiben liegen, bis sie am Abend wieder in Besitz genommen werden.

Das zweite Bild: Die dritte reitende Batterie war dieser gefolgt und nicht lange währt es, da eilt auch die Thätigkeit dieser Batterie mit raschen Schritten ihrem Ende entgegen. Nach 1½ Stunden liegt Alles todt, verwundet und zerschmettert am Boden, nur ein Geschütz kann noch von allen Mannschaften der Batterie mit Mühe bedient werden. In der großen Artillerielinie diesseits der Schlucht sieht man deutlich, wie sich der furchtbare Vorgang abspielt. General Schwartz ertheilt Hauptmann Hasse wiederholt den Befehl, die Stellung zu räumen, aber er kann die Befehle nicht mehr ausführen, weil die Batterie bewegungslos geworden ist. Indem meldet Hauptmann Hasse, durchdringen von der Wichtigkeit seiner Stellung, eher stehen als zurückgehen zu wollen. Sie harrten aus, den Feind wirksam beschießend. Endlich kann Bespannung durch Major Coester herbeigebracht werden, unter dessen Eingreifen die Batterie zurückgeschafft wird. Die von Kugeln durchlöcherten Protzen mit den Verwundeten beladen, mit abgesessenen Reitern und Fahrern, von dem Massenfeuer verfolgt, gehen im Schritt zurück. Major Coester folgt als Letzter den Seinen! Mit schrecklich gelichteten Reihen langt die Batterie unter vielfachem neuen Unglück, unterwegs ausdauernd vom Feinde verfolgt, bei Gravelotte an, wo General Schwartz den Batteriechef bewegt vor der Front küßt. Der Rückzug dieser Batterie gestaltete sich zu einem Triumphzug der Tugend, Tapferkeit, des Opfermuths und der Disziplin.

Das dritte Bild: Hinter der 3. reitenden Batterie war die 4. schwere gefolgt. Hauptmann Semmer wird niedergeschossen, die Batterie kann unter ihrem Premier-Lieutenant (v. Rothenburg) nirgends festen Fuß fassen, ihr Führer scheint den Kopf verloren zu haben; endlich gerät die Batterie auf einen hinter ihrer Front zur Manceschlucht hinabführenden Waldweg. Dort wurde sie am Morgen des 19. August festgefahren und ohne am Kampfe theilgenommen zu haben, aufgefunden!

Viertes Bild: Als letzte auf dem heißen Boden erscheint die 3. leichte Batterie. Ihr gewandter Batteriechef findet hinter der fniehohen Gartenmauer von St. Hubert etwas Deckung, doch kann hat er Stellung genommen, als die Spitze der 1. Kavallerie-Division zurückgeht und alles in unduchsichtigen Staub hüllt. Die Batterie behauptet sich aber, Moscou wird von ihr zusammengeschossen, jedes Vorbrechen der feindlichen Infanterie auf 900 Schritt durch Schuß auf Schuß treffende Granaten vereitelt. Hauptmann Grügge denkt nicht an Weichen, später trifft General v. Goeben bei ihm ein, der seinen Entschluß billigt. Aber wie sieht es in der Batterie aus? Ungeheuere Verluste decken den Boden, die Offiziere und Unteroffiziere werden Kanoniere und bedienen die Geschütze. Da erfolgt gegen Abend ein kräftiger Angriff der Franzosen, der die diesseitige Infanterie über den Haufen wirft. Hauptmann Grügge bemerkt in dem Staube und Pulverdampf nicht einmal, daß durch die zurückgehende Bewegung einige Geschütze seines linken Flügels mit fortgerissen werden. Kaum wird es klar, da sieht er feindliche Infanterie vor den ihm noch verbliebenen Geschützen, indessen in die Batterie gelangt der Feind nicht! Die Batterie bleibt auf ihrem Posten und feuert, bis das zweite Armeekorps im Halbdunkel den Feind auf die Hauptstellung zurückwarf, und erst um 12 Uhr Nachts langte Hauptmann Grügge bei der Korpsartillerie an. Am schwersten waren die Verluste bei der dritten reitenden Batterie; sie hatte in zwei Stunden sieben Unteroffiziere und Kanoniere todt, 17 verwundet, außerdem 75 Pferde liegen lassen. Der hier vorliegende Fall ist ein außergewöhnlicher, die Anordnung welche diese vier Batterien ins Infanteriefeuer auf mittlere Entfernung rief, war unter allen Umständen falsch, wenn man überhaupt noch einen Gegner hatte. Von den vier Batterien kamen zwei daher eigentlich überhaupt zu keiner Gefechtsthätigkeit und von den beiden anderen (Hasse und Grügge) vermochte auch nur die letztere alle Phasen des Kampfes in ihrer Stellung zu überdauern. Was aber die untere Führung thun kann, um fehlerhafte Anordnungen durch ihren Heldenmuth wenigstens in etwas wieder gut zu machen, das hat diese Artillerie gethan, und nachdem man an diesem Beispiel gesehen, was damals der Artillerie wartete, welche auf Grund falscher Anschauung eingesetzt wurde, kann man sich vorstellen, wie es in Zukunft bei ähnlichen Fehlern gehen muß: ganze Batterien sind dann in wenigen Minuten gefechtsunfähig, lediglich durch Infanteriefeuer.

Pflanzen in der altgermanischen Götterlehre.

Unter Benutzung verschiedener Quellen.

Von [Nachdruck verboten.]

A. Poenitz.

Man darf behaupten, daß kaum ein anderes Volk mit so innigen und sinniger Auffassung der Natur und ihres Waltens begnadet gewesen ist, als das altgermanische, und was aus seiner Götterlehre auf uns gekommen ist, spricht lebhaft dafür.

Personifizirte Naturgewalten, Naturkräfte und Naturvorgänge sind die Grundlagen der altgermanischen Gottheiten; mannigfaltig sind daher auch deren Beziehungen zur Welt der Wesen.

Und gerade die vielfachen Beziehungen, in welche unsere Altvorderen die liebliche Pflanzenwelt zu ihren Gottheiten brachten, die Art, in der das vielfach geschehen ist, dezent und keusch, sind unwiderleghare Beweise von der Tiefe des Gemüths, die sie von vielen anderen Völkerschaften so vortheilhaft auszeichnete.

Es sei in den folgenden Ausführungen der Versuch gestattet, für obige Behauptungen den Beweis zu erbringen.

Schon die Erzählung der „Edda“*) von der Schöpfung resp. Erschaffung des ersten Menschenpaares gehört hierher.

Eine Esche und eine Erle standen an einem Ufer. Drei milde, mächtige Asen gingen vorüber und schauten die beiden Bäume, die nicht hatten Sinn und Seele, Blut und Bewegung, noch eine erkennbare Bestimmung. Da begabte sie Odin mit der Seele, Hönir mit Verstand, Lodur mit Blut und blühender Farbe, und aus den beiden Bäumen entstanden so die ersten zwei Menschen.

Die oberste, höchste Gottheit der alten Germanen war Odin, Wodan, Wuotan, der Allvater. Sein Name heißt so viel wie Geist, Sinn, Seele, Schöpferkraft. Er beherrschte das ganze Weltall, sein eigenstes Reich und sein Wohnsitz aber war der Himmel. Auf Erden war er der Lenker der Schlachten, darum galt er insbesondere als der Gott der Helden.

Walhalla war seine Burg.

Dort saß er auf goldenem Throne; mit Speerschäften aus Eschenholz war die Halle gedielt.

Sein Kleid war der blaue Himmel, der Saum desselben die purpur- und goldfarbige Morgen- und Abendröthe. Herrliche Waffenrüstung schmückte die erhabene Gestalt.

Auf seinen Schultern sitzen zwei Raben, Hugin der Gedanke, und Munin die Erinnerung; sie raunen ihm in die Ohren, was sie auf ihrem Fluge durch die Welt erschauten. — Gewärtig des Winkes, lagern zu den Füßen Allvaters die Wölfe Geri, der Gierige, und Freki, der Gefräßige, hastig verschlingend die Speise, die seine Hand ihnen zuwirft. Im Kampfe gefallene Helden von Walküren auf dem Erde und Himmel verbindenden Regenbogen nach Walhalla getragen und neu belebt — kein Todter kann in Odins Nähe sein — erfüllten die Halle mit Schwert- und Schildklang oder freuen sich am köstlichen Mahl, gewürzt durch den Göttertrank des himmlischen Meth.

Mit Ernst und milder Hoheit blickt Odin auf die Helden herab — aber nur mit einem Auge. Aber das ist kein Fehler an dem Gotte, sein herrlichstes Ehrenmal ist das. Aus dem Quell der Weisheit, der Himmelsgabe, wollte er trinken. Mimer bewachte den Quell

*) „Edda“, d. h. Urgroßmutter, ist der Name uralter Aufzeichnungen aus der altgermanischen Götterlehre, welche meist in Form von Volksgesängen wahrscheinlich von einem echt national denkenden, christlichen Sendboten zur Zeit des Niederganges des Heidenthums, also in frühchristlicher Zeit, niedergeschrieben sein mögen und erst in diesem Jahrhundert auf Island wieder aufgefunden worden sind. D. V.

„Unglücklich!“ rief Wassili mit ungeheucheltem Erstaunen. „Unmöglich — — —“

„Bist Du etwa in dem Wahn befangen, daß sie ihren Gatten liebt?“ fragte Kola lauernd.

„Ueberzeugt bin ich! Warum, meint Ihr, hätte sie mich sonst fortgeschickt? Ich versichere Euch, wir waren uns gut.“

„Ueberzeugt!“ imitirte Kola mit einem Mephisto-Lächeln.

„In allen Ehren!“ rief Wassili erhitzt.

„Natürlich,“ gab der Andere trocken zu, indem er sich auf seinem Fauteuil streckte und aufmerksam den Rauch seiner Cigarette musterte. „Doch trotz Allem wette ich, daß es einen dunklen Punkt in dieser Ehe giebt.“

„Diable!“ rief Wassili erregt, „dahinter muß ich kommen: Morgen mache ich meiner schönen Base meine Aufwartung!“

„Der spielt vortrefflich Komödie!“ brummte Boris Panin, daß es nur sein Nachbar — glücklicherweise nicht Wassili — hörte.

„Apropos,“ warf Grigori ein, „Du wirst eine merkwürdige Umwandlung im Charakter des Fürsten finden.“

„Zu seinem Besseren?“ fragte Wassili aufmerksam.

„Wie man es nimmt!“ lächelte Kola, „er hat sein Temperament verloren.“

„Das heißt,“ verbesserte Grigori, „er hat sich eine beispiellose Selbstbeherrschung angeeignet, unser Hißkopf! Er beißt sich eher die Zunge ab, als seinem Zorn freien Lauf zu lassen. Ich habe ihn im vergangenen Jahr gelb vor Aerger mit der Reitpeitsche über einem Knecht von Leiten, der, ich weiß nicht was verbrochen hatte, stehen sehen und erlebte, daß er nicht zuschlug.“

„Das ist Tatianas Werk!“ rief Wassili feurig — „und Ihr wollt behaupten, sie wäre nicht glücklich?“

„Hm!“ brummte Boris Panin, „wenn nur nicht gerade diese tugendsame Umwandlung der dunkle Punkt in ihrer Ehe ist.“

„Ich wette,“ rief Kola, „in einer Anwandlung Unheil zu stiften, daß Igor bei nächster Gelegenheit in sein altes Uebel verfällt! Laßt mich nur machen. Wer nimmt an? Fünftausend Rubel zum ersten, zweiten und dritten Mal!“

„Kleine Händel — gegen Kavalierehre!“ rief Grigori.

„Bewahre!“ lachte Graf Kola übermüthig, mit einem herausfordernden Blick im Kreise. „Hier, im Klub — mit einer unschuldigen Neckerei will ich den Heiligen zum Fall bringen. Qui tient le pari?

„Ich! — Ich!“ riefen Wassili und Grigori wie aus einem Munde.

„Bon — nur stelle ich eine Bedingung: Wassili muß zugegen sein!“

Grigori wollte Einspruch erheben, aber Wassili sagte sehr ruhig:

„Angenommen!“

Träumerisch ruhte das dunkle Auge der Fürstin auf den bläulichen, spielend flackernden Flamme unter dem Samowar, als ihr Gemahl in das Frühstückszimmer trat und in augenscheinlich angenehmer Erregung rief:

„Savez vous, Madame, wer wieder daheim ist?“

Die Gatten sprachen stets französisch mit einander und bedienten sich alsdann des üblichen „Sie“ in der Anrede. Nachdem der Fürst seiner Gemahlin die Hand geküßt, was sie mit einem Gemisch von Gleichgiltigkeit und Befangenheit geschehen ließ, nahm er ihr gegenüber am Tische Platz.

„Können Sie rathen?“ fragte er liebenswürdig, während er sich bemühte, ihren Blick zu erhaschen.

Sie reichte ihm seine gefüllte Tasse, aber das Lächeln um ihren etwas herben Mund verwandelte sich in ein müdes, wehmüthiges Zucken.

„Nun?“ warf sie leicht, auf seine Frage eingehend hin.

„Ihr Vetter Wassili!“ antwortete er, immerfort in ihren Zügen forschend.

Nicht die geringste Bewegung in ihrem schönen, stolzen Gesicht!

„Das freut mich — um seinetwillen!“ sagte sie völlig theilnamlos.

„Ich habe ihn gesprochen,“ fuhr der Fürst fort; „er bittet um die Gunst, Ihnen heute aufwarten zu dürfen.“

„Es soll mir willkommen sein,“ sagte die schöne Frau in demselben kühlen, stillen Ton: „Vorausgesetzt, mein Gemahl, daß — Sie zugegen bleiben; andernfalls muß ich ihn abweisen.“

Ein peinlicher Ausdruck spannte die männlich edlen Züge des Fürsten; seine hellen Augen verdüsterten sich merklich; mechanisch folgten sie der weißen, schlanken Hand seiner Gemahlin, die eine Cigarette aus dem Ebenholzkästchen auf dem Tische nahm.

Mit ritterlicher Zuvorkommenheit bot er ihr Feuer, dann, nach einer Pause:

„Ist es indiskret, zu fragen, aus welchem Grunde Sie meine Anwesenheit für nöthig erachten?“

Wieder schaute die Fürstin in die kleine, muntere Spiritusflamme.

„Wenn Sie ihn zu wissen wünschen, mein Gemahl, werde ich ihn Ihnen nicht verschweigen.“

„Ich bitte!“ sagte der Fürst, eine tiefe Falte auf der Stirn.

„Wassili ist mein einziger Verwandter — er war mein bester Freund und meinem Herzen theuer, wie ein Bruder. Allein mit mir möchte er Fragen an mich richten, die ich lieber nicht beantwortete. Dennoch wissen Sie, mein Gemahl, daß ich nicht im Stande bin, mich hinter Lügen zu verschanzen und — daß es Dinge in meinem Leben giebt, die am besten zwischen Ihnen und mir aufgehoben bleiben.“

Der Fürst strich sich mit der Hand über die Stirn; ein rother Fleck, der sich anfangs über sein ganzes Gesicht ergossen hatte, haftete noch einen Augenblick an ihr, dann aber wurde sie marmorweiß.

„Ah, Tatiana!“ murmelte er, „welch eine Seele haben Sie, daß Sie Ihr Unglück so still und tief verborgen tragen?“

Jetzt schlug sie das dunkle Auge zu ihm auf; nichts von Stolz und Kälte, eine stille Wehmuth schimmerte in ihm, und ihre Stimme klang weich, wenn auch sicher, als sie erwiderte:

„Ich sagte Ihnen schon einmal, Igor, daß ich nicht unglücklich bin: Sie wissen, ich lüge nicht. Was mich schmerzt, ist nur, daß ich das Glück nicht gefunden habe und daß Sie einsam an meiner Seite leben.“

Ein heißer Strahl aus dem Auge des Mannes traf die Frau, aber Sie hatte schon wieder den Kopf abgewandt und die Hand nach einer Morgenzeitung ausgestreckt, um das peinliche und beiden wohl ungewöhnliche Gespräch.

„Tatiana!“ rief er in einem Tone, daß sie zusammenfuhr und glühend roth wurde, „können Sie nie vergessen?“

Wieder traf ihn ihr Blick, diesmal düster und stolz:

„Können Sie es, Igor?“

Der Fürst war den ganzen Tag aus und Wassili kam nicht; wahrscheinlich hatte er diesen unterrichtet.

Die Fürstin traf ihre Vorbereitungen, um auf das Land überzusiedeln. Sie brachte gewöhnlich den Sommer auf einem alten Schloß ihres Gemahls an der Küste zu, wo dieser sie dann einige Male besuchte; im Uebrigen hielt der Fürst sich an irgend einem Ort an der See auf und ließ wenig von sich hören und sehen . . .

Den nächsten Morgen fand die Fürstin auf ihrem Platz am Frühstückstisch ein Billet von ihrem Gemahl, in welchem er ihr anzeigte, daß ihn dringende Geschäfte verhinderten, sie heute in Person zu grüßen und es sogar nicht ausgeschlossen wäre, daß er auf ein paar Tage die Stadt verließe. Sie möchte sich auf keinen Fall beunruhigen und zum Abend Nachricht von ihm erwarten.

Merkwürdigerweise schienen diese Zeilen ganz das Gegentheil zu bezwecken; die Fürstin fühlte sich im Innern beunruhigt und trug den ganzen Tag eine große Zerstreutheit und Nervosität zur Schau. Gegen Mittag hatte sie sich in ihr Boudoir zurückgezogen, als Jewdokia Feodorowna, eine ehemalige Hofdame der Zariza, die zu den älteren und intimeren Freundinnen Tatianas zählte, sich melden ließ.

„Sie sind allein, meine Liebe?“ trat die Dame in sichtbarer Erregung ein, während die junge Fürstin ihr entgegen ging und sie auf beide Wangen küßte.

„Und Sie kommen gerade recht, Jewdokia Feodorowna, um mir die schlechte Laune zu verplaudern.“